

Reminicere, 1. März 2026, Röm 5,1-5

Liebe Gemeinde,

nach 4 Jahren Ukrainekrieg hören wir heute Paulus:

„Wir haben Frieden mit Gott.“ - Ja und?

Was nützt uns das? Was nützt der Friede mit Gott, wenn eine Welt in Stücke gebombt wird? Unser Text ist eins *der* Fundamente lutherischer Rechtfertigungslehre: Der Mensch wird nicht durch Werke, sondern durch Glauben gerecht. Kennen Sie alle. Könnte ich stundenlang drüber predigen.

Aber wen interessiert das im Jahr 2026? Luthers Angst vor einem zornigen Gott ist unserer Angst vor zornigen Machthabern gewichen. Wir fürchten nicht mehr das Fegefeuer, sondern Iskander- und Oreschnikraketen. Grund unseres Lebens ist die Gnade Gottes, schreibt Paulus. Wir dürfen stolz auf unsere Hoffnung sein und nicht nur das: Wir dürfen stolz sein auf das, was wir gerade erleiden müssen.

Diese Verse gehen mir gerade heute nur schwer über die Lippen vor unseren Ukrainischen Freundinnen und Freunden: Seid stolz auf das, was ihr und eure Familien zu erleiden habt!

Das *kann* Paulus mit seinem Römerbrief nicht gemeint haben. Manchmal hilft es, einen Text in sein komplettes Gegenteil zu verkehren, um ihn zu verstehen:

Euch, die ihr an Gott glaubt und in dieser Welt leidet, euch erklärt Gott einen gnadenlosen Krieg. Schämt euch eurer Hoffnung, schämt euch eures Leides. Ihr habt keinerlei Grund, stolz zu sein.

Das kann es doch *erst recht* nicht sein: den Leidenden die Hoffnung und die Würde abzusprechen, um sie zu den Verlierern der Geschichte zu erklären.

Große Menschen sind stolz, kleine eitel, sagt man.

Ich möchte unseren Text als Rückenstärkung aller verstehen, die kurz davor sind zusammenzubrechen. Paulus schreibt seinen Brief 6 Jahre vor dem großen Brand in Rom. Bald wird die ewige Stadt in Flammen aufgehen und Kaiser Nero wird es den Christen in die Schuhe schieben. Wir stehen kurz vor dem Ausbruch entsetzlicher Barbarei. Nicht nur die ewige Stadt wird brennen. Es heißt: Christenmenschen wurden in Tierfelle gesteckt und von Hunden zerrissen. Oder sie wurden angezündet, um als Partybeleuchtung in kaiserlichen Gärten zu dienen. Das Leid, die Bedrängnis derer, die an Christus glauben, nimmt Tag für Tag zu.

Das zur Tagespolitik vor 2000 Jahren. Wie haben die römischen Christinnen und Christen damals diesen Brief gelesen? Haben sie glaubensgewiss das Martyrium erlitten? Einige Zeugnisse bestätigen dies. Die Mehrheit der Opfer von Diktatur und Gewalt wird mit weniger Stolz und Hoffnung in den Tod gegangen sein.

Viel wird dieser Tage über Krieg und Frieden diskutiert. Soll man Luhansk oder Saporischschja opfern, um sich mit Putin zu arrangieren und zumindest einen Waffenstillstand zu erreichen? Soll man weiter aufrüsten, abschrecken, in Stellung gehen? All das Fragen, die auf Kanzeln keine Antwort finden. Ich bin Pastor, nicht Politiker oder General. Doch wir merken: Der altvertraute Slogan „Frieden schaffen ohne Waffen“ ist wunderbar - wenn denn alle Parteien sich daran halten. Tun sie nicht. Schon viele Jahre hegen die ärmeren Länder dieser Welt den Verdacht, dass die reicheren Länder lieber Gewalt verhindern als Gerechtigkeit schaffen wollen. Der Nobelpreisträger Adolfo Peréz Esquivel sagte einmal: „Was mir an der Friedensbewegung in Europa und den Vereinigten Staaten schon immer auffiel, ist, dass sie Gewaltlosigkeit zum Ziel hat. Gewaltlosigkeit ist aber gar kein Ziel - Gewaltlosigkeit ist ein Lebensstil. Das Ziel ist Menschlichkeit, menschenwürdiges Leben.“

Der Apostel Paulus schlägt eine Brücke vom Frieden mit Gott zur Würde der Leidenden. Wer diese Würde mit Füßen tritt, wird keinen Frieden vor Gott finden. Und in der Welt auch nicht.

Noch ein Zitat: „Diktaturen sind entstanden und werden geduldet, weil das Gefühl für die Würde und das Recht der Persönlichkeit nicht mehr genügend lebendig ist.“ Wissen Sie, wer das gesagt hat? Albert Einstein, und zwar 1934.

Das große Zeichen für die Würde des Menschen steht hier auf diesem Altar. Das Kreuz steht für den Widerstand gegen alle Todesmächte, die Menschen im Leid klein machen. Im Leid offenbart sich Gott selbst. Wer das hoffen kann, lernt standhaft zu bleiben.

Standhaftigkeit – Luther übersetzt „Geduld“ – heißt im Griechischen hypomone, wortwörtlich: »darunterbleiben«, also die Last des Jochs nicht abwerfen, sondern tragen. Mit der Last fest stehen. Stark und standhaft bleiben. Nicht zusammenknicken. Wer mit Gott in Frieden lebt, kann gar nicht anders. Es geht nicht um Sieg oder Niederlage. Das gilt übrigens auch für unsere Innenpolitik. Nicht selten offenbart sich großer, blauer Vaterlandstolz als kleinliche deutsche Eitelkeit. Law and order sind keine politischen Ziele für sich, es ist die Würde des einzelnen, jedes einzelnen.

Der Krieg in der Ukraine geht nicht um Donezk oder die Krim. Es ist ein Kampf um die Würde des Einzelnen, um menschenwürdiges Leben, um Gerechtigkeit gegen eine Weltmacht, die Hunderttausende von Soldaten in den Tod schickt.

Große Menschen sind stolz, kleine eitel. Christus trägt eine Dornenkrone. Er blieb bis zuletzt standhaft, blieb unter dem Kreuz, machte verbrüdete sich mit den anderen, die um Würde und Gerechtigkeit kämpfen. Der kleine König mit der Dornenkrone stand am dritten Tage wieder auf. Diese Hoffnung, so Paulus, macht uns nicht zum Gespött. Sie ist Grund unserer Standhaftigkeit.

4 Jahre. Der Krieg zermürbt alle Seiten. Auch in deutschen Medien scheint manchen der langwierige Krieg langweilig zu werden. Er ist zur furchtbaren Normalität geworden. Andere Probleme drängen sich in den Vordergrund: Fragen nach Wirtschaft, Klimaschutz und amerikanischer Außenpolitik. Alles komplex, und doch vielerorts auf einen gemeinsamen Nenner herunterzubrechen: In welcher Wertegemeinschaft verorten wir uns? Werden die Werte unserer Gemeinschaft allein an der Börse gehandelt oder ist uns die Würde der Menschen in allen Ländern der einzige Wert, für den es zu streiten gilt? Und: Was sind wir bereit, für diese Würde, diesen einzigen Lebenswert zu geben?

Schön wäre es, so eine große Frage mit einem einzigen schwarz-weißen Satz beantworten zu können. Wird nicht klappen. Paulus ermutigt die Bedrängten dieser Welt zu einem geraden Rückgrat. Wir bleiben darunter, wir bleiben standhaft. Dorothee Sölle schrieb einmal:

Wir haben den längeren Atem
Wir brauchen die bessere Zukunft
Zu uns gehören die Leute mit schlimmeren Schmerzen
Die Opfer des Kapitals
Bei uns hat schon mal einer Brot verteilt
Das reichte für alle
Wir haben den längeren Atem
Wir bauen die menschliche Stadt
Mit uns sind verbündet die Rechtlosen in den Anstalten
Und die Landlosen in den Städten
Zu uns gehören die Toten des zweiten Weltkrieges
Die endlich zu essen haben wollen Gerechtigkeit
Bei uns ist schon mal einer auferstanden von den Toten

Wir haben den längeren Atem. Die Standhaftigkeit lehrt, sich zu bewähren. Die Bewährung lehrt zu hoffen. Aber die Hoffnung macht uns nicht zum Gespött. Amen.